



Liebe Leserinnen und Leser, liebe Mitglieder der Universität,

ich freue mich, gleich nach meiner Ankunft das Editorial für den Newsletter verfassen zu dürfen, da es mir Gelegenheit gibt, mich für den freundlichen Empfang an unserer Universität zu bedanken. Ich bin gern nach Hamburg gekommen und bin zuversichtlich, dass wir in der kommenden intensiven Zeit viel erreichen können.

Ein anderes „Welcome“ wird in Kürze an der Universität gefeiert: Zum Start des Sommersemesters organisiert PIASTA nun zum zweiten Mal die INTERNATIONAL WELCOME WEEK für Studienanfänger und Studienanfängerinnen. Wir heißen also nicht nur neue Mitarbeiter willkommen, sondern auch viele neue Studierende!

Besonders erfreulich finde ich auch die Auszeichnung als „beste deutschsprachige Studierendenzeitung“ für das Campusmagazin INJEKTION, das von Studierenden der Journalistik unserer Universität gemacht wird.

Auf das Interview mit unserer Kollegin Prof. Ulrike Beisiegel, die, wie wir gerade erfahren konnten, zum Jahr 2011 das Amt der Präsidentin der Universität Göttingen antreten wird, will ich die Leser und Leserinnen auch hinweisen. Die neuen Regelungen der DFG für Publikationsverzeichnisse in Anträgen werden einen hoffentlich weitreichenden, positiven Effekt auf die Antragskultur der Hochschulen haben.

Viel Vergnügen bei der Lektüre des Newsletters wünscht

Ihr Dieter Lenzen

Inhalt

Campus	2	Zum Start des neuen Präsidenten
	4	INJEKTION – Campusmagazin der Uni Hamburg ist beste deutsche Studierendenzeitung
Interview	6	Zwischen Publikationsdruck und guter wissenschaftlicher Praxis – Interview mit Prof. Ulrike Beisiegel zu den neuen Regelungen der DFG
Campus	9	Welcome at the University of Hamburg: PIASTA unterstützt interkulturelles Leben und Studieren an der Universität Hamburg
	11	Initiative NaT: Verbundantrag der Hamburger Hochschulen gewinnt bundesweiten Hochschulwettbewerb
	13	Frauen in der Wissenschaft – auf dem Weg an die Spitze?
	15	Privatsphäre im Internet? Zu Risiken des Social Web forscht das „Young Scholars‘ Network on Privacy & Web 2.0“
	17	Der Alumni Zirkel
	19	Uni-Kurzmeldungen



Der Präsident der Universität Hamburg
Dieter Lenzen

Foto: Hamburger Morgenpost/Florian Quandt

Zum Start des neuen Präsidenten

Nicht ganz drei Wochen ist er im Amt: Seit 1. März ist Dieter Lenzen Präsident der Universität Hamburg. Eine feierliche Amtseinführung gab es nicht, stattdessen ging es zunächst drei Tage in Klausur mit den Dekanen und dem Rest des Präsidiums. Was lässt sich über die bisherige Amtszeit des neuen Präsidenten, der sich erklärtermaßen als „Moderator“ versteht, sagen?

Dieter Lenzen hat sich für den leisen Einstieg entschieden: So standen zu Beginn seiner Tätigkeit an der Universität die Dekaneklausur und intensive Gespräche mit den einzelnen Statusgruppen der Universität auf dem Programm. „Es ging darum, möglichst schnell ein umfassendes Bild der Bedürfnisse der verschiedenen Gruppierungen an der Universität zu bekommen und in einigen Kernfragen einer Mehrheitsauffassung näherzukommen“, so Lenzen.

Solche Kernfragen sind etwa die nach der baulichen Entwicklung der Universität und der Evaluierung des Hochschulgesetzes. Obwohl es letztlich Entscheidungen des Hamburger Senats sind, bedingt sich die Hochschulleitung aus, dass die Meinung der Universität bei der Entscheidung Berücksichtigung findet. In verschiedenen Interviews gab es zur baulichen Zukunft der Universität von Lenzen ein klares Votum: Von Radikallösungen halte er nichts. Vorstellbar sei ein Szenario mit einem Forschungscampus in der Hafencity und einem „baulichen und inhaltlichen Leuchtturm“ für die Geistes- und Sozialwissenschaften an der Edmund-Siemers-Allee. Der Senat entscheidet zu dieser Frage Anfang April.

Ein weiteres wichtiges Anliegen von Lenzen ist die Reform des Bachelor-Master-Systems. Ganz oben stehe eine Überprüfung der Workload und der Prüfungslast sowie der curricularen Inhalte. Für ebenso erforderlich hält er eine Diskussion über die Verlängerung des Bachelorstudiums.

Ein klares Zeichen setzt Lenzen auch in Sachen Kommunikation, nach innen wie nach außen: Eine funktionierende Kommunikationskultur an der Universität sei unerlässlich für Veränderungsprozesse. Wichtig sei, dass nicht an den Menschen vorbei entschieden werde, äußerte er sich in einem Interview. Nach außen wiederum müssen die Stärken der Universität besser kommuniziert werden. Das Problem der Universität, so betont er immer wieder, sei nicht zuletzt ein Imageproblem. International habe die Universität Hamburg in Fächern wie der Physik, aber auch den Geisteswissenschaften einen sehr guten Ruf, dem nun auch national Geltung verschafft werden müsse.

Fortsetzung auf der nächsten Seite



Die dritte Runde der Bundesexzellenzinitiative (BExI), die mit den gerade veröffentlichten Förderungskriterien in diesen Wochen angelaufen ist, hat daher ebenso Priorität. Bis Ende April müssen die Absichtserklärungen für die BExI eingereicht sein, im September die Antragskizzen abgegeben werden. Mit einer Zwischenentscheidung der Deutschen Forschungsgemeinschaft und des Wissenschaftsrates ist dann im März 2011, mit einer Schlussentscheidung erst in 2012 zu rechnen.

„Es wird darauf ankommen, dass von der Universität Anträge gestellt werden, die die Handlungsspielräume der Universität finanziell erweitern, aber auf keinen Fall die Exzellenz zum Maß aller Dinge machen“, so Lenzen zur strategischen Ausrichtung.

Nicht nur in diesem Zusammenhang ist erwähnenswert, dass der Hochschulrat der Universität in der vergangenen Woche (12.3.) in einer Pressemitteilung den Senat der Stadt Hamburg aufforderte, der Universität mehr Personalautonomie zu gewähren. „Nur so kann die Universität die besten Köpfe für Hamburg gewinnen und flexibel handeln“, so Professor Albrecht Wagner, der Vorsitzende des Hochschulrates. Dies würde gerade im Hinblick auf die nächste Förderrunde eine Beschleunigung und Flexibilisierung der Personalpolitik bedeuten und die Autonomie der Universität stärken.

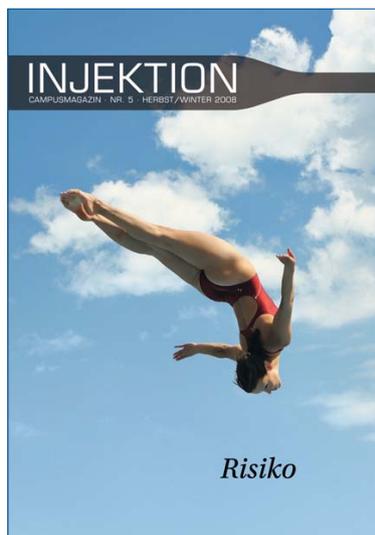
Organisatorische Neuerungen

In der Organisationsstruktur gab es zum 1.3. folgende Änderungen: In den Zuständigkeitsbereich des Präsidenten fallen von nun an die Universitätsentwicklung (Abt. 1), die Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit (Abt. 2) sowie Internationales (Abt. 5). Die Vertretungsregel lautet wie folgt: Bei Abwesenheit des Präsidenten übernimmt bis zum 30.4.2010 Vizepräsidentin Löscher die Vertretung, d.i. bis sie ihr neues Amt als Dekanin der WiSo-Fakultät antritt. Ab 1.5. übernimmt dann gemäß der alphabetischen Regelung Vizepräsident Stiehl die Vertretung.

Persönliche Eindrücke

Befragt nach den ersten Eindrücken in seiner Amtszeit, verriet der Präsident: „Die ersten Erfahrungen sind vielleicht auf diese drei Begriffe zu bringen: viel freundliche Aufmerksamkeit, große Bereitschaft zur Erklärung von allem, was ich nun schnell lernen muss, und der entschlossene Wille, nach vorn zu schauen und zuzupacken. Ich denke, dass eine sehr produktive Zeit vor uns liegt.“

GW



Das Cover der Herbst-Ausgabe 2008. Die nächste „Injektion“ erscheint als Doppelheft im April 2010 zum Thema „Geld“.

INJEKTION. CAMPUSMAGAZIN

Allende-Platz 1
20146 Hamburg

t. 040.414 298 81

e. redaktion@injektion-online.de

INJEKTION – Campusmagazin der Uni Hamburg ist beste deutsche Studierendenzeitung

Das Campusmagazin „INJEKTION“ der Universität Hamburg hat den Pro Campus-Presse Award 2009 gewonnen. Mit deutlichem Abstand konnte sich das Magazin, das von Journalistik-Studierenden der Uni Hamburg gemacht wird, von ihren 41 Mitbewerbern absetzen, wie es in der Erklärung der Jury heißt. Vor allem das durchdachte journalistische Konzept und das gelungene Layout überzeugte die Jury.

Das Campusmagazin „INJEKTION“, erstmals 2005 erschienen, ist eine Eigengründung aus dem Fachschaftsrat Journalistik, welcher auch jetzt noch als Herausgeber fungiert. Es habe einfach kein Medium am Campus gegeben, in dem künftige Journalisten/innen ihrem Anspruch gemäß Praxiserfahrungen sammeln konnten, erzählen die Macher des Hefts. Also wurden Tatsachen geschaffen.

Seitdem erscheint „INJEKTION“ halbjährlich in dem für Magazine eher ungewöhnlichen A5-Format und wird auf dem Campus und entsprechenden Szene-Locations kostenlos verteilt. Vollkommen ehrenamtlich erstellt, finanziert es sich teils aus Anzeigen, teils aus Stiftungsgeldern und durch Zuwendungen des AstA. Mittlerweile setzt sich die rein studentische Redaktion aus allen Disziplinen zusammen. „Das befruchtet und bringt zusätzliches Wissen aus den unterschiedlichsten Fachbereichen in die redaktionelle Arbeit ein“, so Mirko Marquardt, Chef vom Dienst und Art Director des Heftes.

Der Pro Campus-Presse Award

Die Jury des Pro Campus-Presse Award war hochkarätig besetzt: Marion Schmidt (Redakteurin bei der „Financial Times Deutschland“), Jens Bergmann (brand eins), Rafaela von Bredow (UniSPIEGEL), Günter Clobes (Grimme-Akademie), Julian Hans (ZEITCampus), Dr. Utz Lederbogen (Universität Osnabrück), Dr. Norbert Lossau (Axel Springer Verlag), Prof. Dr. Christoph Neuberger (Universität Münster), Ann-Kathrin Nezik von der Studierendenzeitung der Berliner Humboldt-Universität „UnAufgefordert“ (Vorjahressieger) und Katharina Skibowski (vom ausrichtenden Verlag Rommerskirchen, verantwortlich für die Branchenmagazine „prmagazin“ und „journalist“) haben die eingesandten Magazine beurteilt. „Viele Studierendenredaktionen publizieren mittlerweile auf hohem Niveau“, lautete das abschließende Jury-Urteil.

„Wir sind stolz und freuen uns über diese Form der Anerkennung. Es zeigt, dass sich ein langer Atem und unsere Arbeit lohnt“, so Marquardt über die Auszeichnung.

Fortsetzung auf der nächsten Seite



Befragt nach dem Erfolgsrezept des Magazins verweist er auf die eigenen hohen Ansprüche der Redaktion. Ihr Ziel ist es, professionelle Standards zu erfüllen, inhaltlich wie optisch. Das Heft zeichnet sich darüber hinaus besonders durch die vielen visuellen Elemente (Illustrationen, Bildstrecken) und unterschiedlichen Darstellungsformen (Reportagen, Berichte, Porträts) aus. Diese Mischung mache es schließlich aus. Dass die Redakteure Qualitätsjournalismus auf hohem Niveau liefern und auch auf echtes Interesse der „großen“ Medien stoßen, das wissen sie spätestens, seitdem nicht zuletzt „Spiegel online“ ab und an Artikel des Magazins übernimmt.

Warum eigentlich „Injektion“?

Der Titel, so Marquardt, sei zunächst ein Arbeitstitel gewesen, der sich schließlich durchgesetzt habe. Die Idee dahinter war, dass das Magazin unter den Studierenden ein Semester lang auf dem Campus wie eine „Injektion“ im Blutkreislauf kursieren sollte.

Das ist der Redaktion sicher gelungen: Mit 10.000 gedruckten Exemplaren erreichen die Macher nach eigenen Angaben die 3,5-fache Leserschaft. Das Magazin ist kein Wegwerfprodukt, es wird weitergereicht. Aufgrund der Ausstattung, der Bildstrecken und der gut recherchierten Beiträge findet es sich somit eher in studentischen Bücherregalen wieder als im Papierkorb.

Ganz ohne Zweifel ein Grund stolz zu sein!

Apropos: **Wer Interesse hat, ist herzlich eingeladen, INJEKTION mitzugestalten.** Zu tun gibt es nach Aussage der Redaktion genug: sei es als Autor/in, Reporter/in, Fotograf/in, Illustrator/in, Layouter/in oder Organisationstalent...

Bei Interesse bitte eine kurze E-Mail mit ein paar Infos an die Adresse redaktion@injektion-online.de senden.

GW



Prof. Dr. Ulrike Beisiegel, Sprecherin des Ombudsgremiums der Deutschen Forschungsgemeinschaft und designierte Präsidentin der Universität Göttingen,

Foto: D. Münch-Harrach

Kontakt:

Prof. Dr. rer. physiol. Dr. h.c. Ulrike Beisiegel

Direktorin des Instituts für Biochemie und Molekularbiologie II
Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf

Martinistraße 52
20246 Hamburg

t. 040.7410 - 53917 (Sekretariat)
e. beisiegel@uke.de

Zwischen Publikationsdruck und guter wissenschaftlicher Praxis – Interview mit Prof. Ulrike Beisiegel zu den neuen Publikationsregeln der DFG

Verschiedene Fälle wissenschaftlichen Fehlverhaltens machten im vergangenen Jahr Schlagzeilen. Dabei ging es einerseits um sogenannten Titelkauf, die unlautere Annahme von Doktoranden gegen Geld, andererseits um unrichtige Angaben auf Publikationslisten in DFG-Förderanträgen. Mittlerweile hat die DFG neue Regeln erlassen, um den Publikationsdruck zu entschärfen. Ab 1. Juli werden sie verbindlich.

Wir befragen die Sprecherin des Ombudsgremiums der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Frau Prof. Dr. rer. physiol. Dr. h.c. Ulrike Beisiegel, zu diesem Thema. Die Hamburgerin ist Institutsdirektorin für Biochemie und Molekularbiologie II am UKE und Vorsitzende der Wissenschaftlichen Kommission des Wissenschaftsrats. Anfang März wurde sie außerdem zur Präsidentin der Universität Göttingen gewählt. Ihr neues Amt tritt sie 1.1.2011 an.

Die neue Regelung steht unter dem Motto „Qualität statt Quantität“. In Zukunft sollen die Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen nur noch bis zu 5 ausgewählte Publikationen als Referenz angeben, die außerdem bereits publiziert sein müssen. Frau Beisiegel, warum ist das ein Fortschritt, worin bestand vorher das Problem?

Im Wissenschaftssystem wird zurzeit die Leistung oft nach der Zahl der Publikationen bewertet und nicht nach der Qualität der Arbeit. Dies hat zu einer Flut von wissenschaftlich weniger guten Publikationen geführt, der man unbedingt Einhalt gebieten musste, und das hat die DFG mit ihren neuen Regeln getan.

Wenn diese Regeln auch von anderen Förderinstitutionen ernst genommen werden, wird das sicher zu einem Qualitätssprung bei den Publikationen führen. Darüber hinaus führt es hoffentlich auch international zum Umdenken, und damit wird es weniger, aber bessere Publikationen geben, die Gutachter werden wieder mehr Zeit zur wirklichen Prüfung der Manuskripte haben und die Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen werden die Publikationen von ihren Kolleginnen und Kollegen in ihrem Feld auch wieder lesen können.

Ganz konkret: Welche Vorteile bietet die Beschränkung auf wenige Referenztitel für die DFG und die antragstellenden Wissenschaftler/innen?

Fortsetzung auf der nächsten Seite



Interview

Seite 7

Der wichtigste direkte Vorteil für die Gutachter ist, dass sie sich wieder mit den Inhalten der Publikationen beschäftigen können. Und die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler können ihre Arbeiten jetzt wieder in einem guten Manuskript zusammenfassen, statt sich gezwungen zu fühlen, ihre Daten in möglichst vielen ‚Scheibchen‘ an verschiedene Journale zu schicken. Dabei sparen sie viel Zeit, die sie für Forschung nutzen können, und sie brauchen auch keine zusätzlichen Daten zu ‚erfinden‘.

Prof. Kleiner, der Präsident der DFG, spricht sogar von einem „Paradigmenwechsel“. Wie weitreichend ist dieser? Ist das ein deutscher Alleingang?

Es ist in der Tat ein Paradigmenwechsel, auf den wir als Ombudspersonen sehr gewartet haben. Ich freue mich daher ganz besonders über diesen Vorstoß der DFG. Wie Herr Kleiner in der Pressekonferenz bereits betonte, stehen wir damit international nicht alleine da, denn in den USA gibt es ähnliche Regeln u.a. bei den National Institutes of Health. Ich bin auch ganz sicher, dass das European Research Council und andere nationale europäische Organisationen bald nachziehen werden. Es gibt keine Alternative zu dieser Qualitätsoffensive.

Ministerien und Unileitungen werden jedoch aller Wahrscheinlichkeit nach an quantitativen Kriterien für ihre Mittelvergabe bzw. Berufungen festhalten. Das bedeutet für die Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen einen gewissen Spagat, da zwei Systeme gleichzeitig wirken, darauf wies kürzlich Sybille Hinze, stellvertretende Leiterin des Instituts für Forschungsinformation und Qualitätssicherung in Bonn, hin. Sehen Sie das ähnlich?

Nein, ich denke, dass die anderen Fördereinrichtungen, die Ministerien und die Universitäten sich sehr schnell dieser Offensive anschließen werden. Und ich würde alle Kolleginnen und Kollegen auffordern, mit Nachdruck in ihren Einrichtungen dafür zu werben, diesen Weg mitzugehen. Es wäre eine große Erleichterung für die meisten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, es würde zu einer enormen Qualitätsverbesserung führen und es würde vor allem den Spaß an der Wissenschaft, und damit die wissenschaftliche Kreativität, deutlich steigern.

Wir haben jetzt nur von der Publikationsflut und ihren Gründen gesprochen – worin sehen Sie weitere strukturelle Ursachen für wissenschaftliche Unredlichkeit?

Neben dem oben angesprochenen Publikationsdruck ist die ständige Forderung nach Höchstleistung in der Wissenschaft sicher ein Grund für wissenschaftliche Unredlichkeiten. Es gibt wenig Zeit für absichernde Wiederholungen von Experimenten, für Kontrollen, zum wirklichen Nachdenken oder zur Diskussion der Ergebnisse. Dies führt einerseits zu Fehlern, aber vor allem verführt es zu Unredlichkeiten, mit denen Mängel überdeckt werden.

Es gibt außerdem strukturelle Probleme in unserem Wissenschaftssystem. Dazu gehören einerseits hierarchische Systeme, vor allem in der Medizin, in denen fehlende Kommunikation zwischen den Projektbeteiligten zu großen Problemen mit der guten wissenschaftlichen Praxis führen. Aber auch die fehlenden Karriereoptionen für Nachwuchswissenschaftler können zu Unredlichkeiten in den Angaben der Leistungen führen.

Nicht zuletzt kann man das Wissenschaftssystem natürlich nicht getrennt von der Gesamtgesellschaft sehen, in der es heute in hohem Maße an persönlicher Integrität und Ehrlichkeit fehlt. Oft sagen junge Leute mir: „Wieso soll ich denn ehrlich sein, wenn alle anderen ihre Ergebnisse erfinden oder so hinbiegen, wie sie sein sollen – also fälschen. Das schadet doch nur meiner Karriere.“ Also muss das Bewusstsein über wissenschaftliche Redlichkeit stärker im Studium verankert werden.

Die DFG ändert mit ihrer neuen Regelung einen Teil der Strukturen, in denen Forschung betrieben wird bzw. Forschungsgelder vergeben werden, um Bedingungen zu schaffen, die nicht zu Fehlverhalten verleiten. Was wären weitere Schritte, die für eine Verbesserung unternommen werden könnten?

Ein wichtiger nächster Schritt wäre, die Hierarchien im deutschen Wissenschaftssystem abzubauen. Wissenschaftliche Diskussionen dürfen nicht geprägt sein von Vorgesetzten, sondern es muss ein gleichberechtigter Ideen- und Wissensaustausch sein, bei dem der gute Gedanke des Doktoranden genauso viel zählt und genauso gewürdigt wird wie der Beitrag des Direktors. Ich habe selbst in einem amerikanischen Nobelpreisträger-Labor gearbeitet und dort erfahren dürfen, dass exzellente Wissenschaft genau von solch offener Diskussion und gegenseitiger Achtung lebt.

Fortsetzung auf der nächsten Seite



Interview

Seite 8

Hierarchischen Strukturen ist auch das Phänomen der Mitautorschaft bei wissenschaftlichen Publikationen geschuldet. Können Sie den Begriff „strategische Autorschaft“ in diesem Zusammenhang erläutern?

Ja, bisher war es oft nicht der wirkliche wissenschaftliche Anteil an den Ergebnissen der zu publizierenden Arbeit, der die Autorschaft bestimmte, sondern die Position der Person in der Hierarchie (z.B. eben der Institutsdirektor, der als Ehrenautor auf alle Publikationen gesetzt wurde). Dem entgegengesetzt, wurde oft der wissenschaftlich beteiligte, aber bereits ausgeschiedene Doktorand nicht mehr als Autor aufgenommen, weil er doch schon ‚so lange‘ weg ist.

Leider habe ich in der Medizin immer wieder erleben müssen, dass Kollegen als Autoren für Publikationen ausgewiesen wurden, an denen sie in keiner Weise mitgearbeitet haben, nur weil sie noch Publikationen für ihre Habilitation benötigten. Hier wurde die negative Auswirkung der quantitativen Maßstäbe besonders deutlich.

Um noch auf den anderen Fall zu kommen: Im Sommer vergangenen Jahres wurde bekannt, dass die Staatsanwaltschaft Köln in 100 Fällen des Titelkaufs ermittelt. Dabei hatten Promotionswillige eine Agentur eingeschaltet, um Kontakt zu einem Doktorvater herzustellen, der dann für die Annahme und Betreuung des Promotionsvorhabens bezahlt wurde. Dies wäre ganz klar ein Fall von Bestechlichkeit.

Wie kann man die Qualitätssicherung bei Promotionsverfahren Ihrer Meinung nach noch grundsätzlich verbessern?

Die Qualitätssicherung von Promotionen ist eine vordringliche Aufgabe der Universitäten und dort insbesondere eine Pflicht der Professorinnen und Professoren. Seitens der Universitätsleitung muss sichergestellt werden, dass die Hochschullehrer und -lehrerinnen, die Promotionen vergeben, auch eine adäquate Betreuung gewährleisten. Diese Betreuung braucht Zeit, die den Professoren dann wiederum auch adäquat angerechnet werden muss.

Ein besonderes Problem gibt es in der Medizin, wo fast alle Studierenden den ‚Dr. med.‘ machen wollen und damit zu viele Promotionen in den Fakultäten angenommen werden, die aufgrund der bestehenden Dreifachbelastung der Professorinnen und Professoren (Forschung, Lehre und Klinik) nicht ausreichend betreut werden können.

Da wäre es ein Fortschritt, das System an die internationale Regelung des mit der Approbation verliehenen ‚Medical Doctor‘ (MD) anzupassen. Für wissenschaftlich interessierte Studierende in der Medizin hätte man dann mehr Geld und Kapazitäten für eine grundlegende wissenschaftliche Promotion, die zum international anerkannten Ph.D. führen würde.

Worin sehen Sie aktuell die wichtigste Aufgabe von Ombudspersonen an Universitäten, bei denen z.B. Verstöße gegen die gute wissenschaftliche Praxis gemeldet werden können, und was wünschen Sie sich für die Arbeit des DFG-Ombudsgremiums in der Zukunft?

Die wichtigste Aufgabe der Ombudspersonen in den Universitäten ist, alle Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und alle Studierenden mit den Regeln der guten wissenschaftlichen Praxis und den Qualitätsansprüchen der DFG bekannt zu machen. Dazu haben wir im letzten Jahr mit Frau Dr. Sponholz (Leiterin des Instituts für Medizin- und Organisationsethik mit Sitz in Blaustein bei Ulm, Frau Sponholz gibt seit vielen Jahren Seminare über Forschungsethik, Anm. d. Red.) entsprechende Curricula erarbeitet, die wir den Ombudspersonen zur Verfügung stellen. Denn nur, wenn die wissenschaftliche Redlichkeit als Grundprinzip in allen Köpfen verankert ist, werden wir weniger Verstöße gegen die Regeln erreichen. Die Arbeit der Ombudspersonen muss von den Universitätsleitungen nachdrücklich und sichtbar unterstützt werden und sie müssen in den Universitätsstrukturen klar verankert sein.

Für die nationale Arbeit im Ombudsgremium der DFG, für das ich seit fast 5 Jahren arbeite, wünsche ich mir eine noch nachdrücklichere Unterstützung durch die Wissenschaftsorganisationen, durch die Universitätsleitungen und durch die Hochschulrektorenkonferenz. Außerdem wird es wichtig sein, die Arbeit in Zukunft noch stärker international zu vernetzen.

Frau Beisiegel, haben Sie vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Giselind Werner.

Weiterführende Links:

- [Regeln guter wissenschaftlicher Praxis an der UHH](#)
- [Ansprechpartner/innen an der UHH](#)



Foto: Nurgül Bayra

Kontakt:

Alexandra Hach
PIASTA
Rothenbaumchaussee 36
20148 Hamburg

t. 040.42838-6635

e. alexandra.hach@verw.uni-hamburg.de

Welcome at the University of Hamburg: PIASTA unterstützt interkulturelles Leben und Studieren an der Universität Hamburg

Am Anfang des Studiums ist es wichtig, sich schnell einen Überblick zu verschaffen: Was muss ich als Erstes machen, wer sind meine Ansprechpartner/innen, wo melde ich mich an, wie finde ich dorthin? Genau um diese anfängliche Unsicherheit aufzufangen und einen Anlaufpunkt zu bieten, gibt es Orientierungswochen und seit dem Wintersemester 09/10 die INTERNATIONAL WELCOME WEEK für Studienanfänger und Studienanfängerinnen an der Universität Hamburg, organisiert von PIASTA von der Abteilung Internationales der Universität Hamburg und dem Welcome Center der Stadt Hamburg.

Anders als der Name INTERNATIONAL WELCOME WEEK zunächst vermuten lässt, richtet sich das Angebot nicht nur an ausländische Studierende, sondern an alle Erstsemester/innen. In diesem Jahr findet die INTERNATIONAL WELCOME WEEK vom 23. bis 25. März an der Uni Hamburg statt. Studienanfänger/innen sind zu einem vielseitigen Programm eingeladen, bei dem sie Hamburg und die Universität kennenlernen, alle wichtigen Informationen rund um die Themen Studium und Leben in Hamburg erhalten und erste Kontakte zu anderen Studierenden knüpfen können.

Die erste INTERNATIONAL WELCOME WEEK, die im WiSe 09/10 an der Uni Hamburg stattfand, stieß auf einen enormen Zuspruch bei den Studienanfänger/innen. Rund 3000 Studienanfänger/innen haben an den verschiedenen Angeboten teilgenommen.

[Zum Programm der INTERNATIONAL WELCOME WEEK 2010...](#)

Über die Orientierungswochen hinaus gibt es aber noch weitere Angebote von PIASTA, dem Diversity-Programm der Abteilung Internationales, die das Studieren an der Universität erleichtern und unterstützen und gleichzeitig den interkulturellen Austausch und den Kontakt der Studierenden untereinander fördern.

Das neue PIASTA-Programm: Unterstützung für Studierende und die Lehre

Die neuen Abschlüsse stellen sowohl Studierende als auch Lehrende vor einige Herausforderungen, insbesondere in der Übergangszeit. Neben gutem Zeitmanagement und Stressresistenz sind heute im Studium mehr denn je gute Lerntechniken und eine effektive und effiziente Verarbeitung von Informationen gefragt.

PIASTA möchte mit einem neuen Programm dem Unterstützungsbedarf sowohl auf Seiten der Studierenden wie auf Seiten der Lehrenden entgegenkommen:



Training und Coaching-Programm

Durch Seminare zu PC-Kompetenzen, Lern- und Präsentationstechniken sowie zum schriftlichen Ausdruck sollen unter anderem das Verfassen von Hausarbeiten und das Präsentieren von Referaten geübt und professionalisiert werden.

Infopoint Finanzen und Aufenthaltsrecht

Informative Unterstützung bei behördlichen und finanziellen Problemen oder bei der Jobsuche soll den Studierenden einen Teil der Alltagsprobleme abnehmen. Neben den Seminaren zum Zeitmanagement, zur Stressbewältigung und psychologischen Beratung dient sie dazu, die Konzentration auf das Studium zu steigern.

Welcome- und Kultur-Programm

Sich am neuen Ort und im neuen Lebensabschnitt schnell wohl zu fühlen, die eigene Freizeit kreativ zu gestalten und damit einen Ausgleich zum Studienalltag zu schaffen: hierbei zu unterstützen, ist das Ziel der internationalen Café-Abende und der kulturellen Ausflüge in Hamburg und Umgebung. Die beste Basis für gutes Lernen ist, wenn man nicht allein studiert und sich wohl fühlt.

PIASTA bietet außerdem durch das ganztägige PIASTA-Café jeden Dienstag und Mittwoch eine Möglichkeit für fachübergreifende und fachliche Beratung von erfahrenen studentischen TutorInnen aus verschiedenen Fachbereichen.

Ein ergänzendes Angebot von Seminaren und Vorträgen zur Erweiterung von Medienkompetenzen bietet auch das Career Center der Universität.
[Link zum Career Center.](#)

K. Tretiak/Red.



Kontakt:

Christine Neumann
Studiengangsmarketing und Schulko-
operationen an der MIN-Fakultät

Von Melle Park 8
20146 Hamburg

t. 040-42838-4484
e. christine.neumann@uni-hamburg.de

Initiative NaT: Verbundantrag der Hamburger Hochschulen gewinnt bundesweiten Hochschulwettbewerb

Der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft und die Nixdorf Stiftung haben im Februar die Gewinner des bundesweiten MINT-Wettbewerbs bekannt gegeben. Mit insgesamt 1,6 Mio. Euro werden 6 deutsche Hochschulen gefördert. Unter den Siegern ist auch das Hamburger Hochschulbündnis „Initiative NaT – Wir schmieden eine Bildungskette für Hamburg!“. Die Initiative beeindruckte die Jury besonders durch ihr breit angelegtes Engagement, das nicht nur hochschulübergreifend ist, sondern auch Schulen und Unternehmen mit einschließt.

Ziel des Wettbewerbs „Nachhaltige Hochschulstrategien für mehr MINT-Absolventen“ ist es, Hochschulen zu ermuntern, Ideen zu entwickeln, um die Zahl der Studienanfänger/innen in den sogenannten MINT-Fächern (Mathematik, Informatik, Natur- und Technikwissenschaften) zu erhöhen und die Abbruchquoten zu senken. Dahinter steht, dass gerade in den MINT-Disziplinen in Zukunft der Nachwuchs fehlen wird, da immer weniger junge Menschen sich in der Schule für naturwissenschaftliche Fächer entscheiden.

Dieser Entwicklung versucht die Hamburger Initiative NaT bereits seit 2007 entgegenzusteuern, indem sie vor allem Schulen und Unternehmen miteinander vernetzt, mit dem Ziel, den Unterricht anschaulicher und praxisnäher zu gestalten. Ab 2009 wurde das Programm erweitert um das nächste Glied in der Bildungskette, die Hochschulen. In dieser Stufe, die nun vom Stifterverband mit rund 300.000 Euro gefördert wird, geht es um den Austausch zwischen Praxis, Schule und Hochschule.

Verschiedene Maßnahmen sind vorgesehen: Einerseits entwickeln Professoren/innen, Ingenieure/innen aus Unternehmen und Lehrer/innen gemeinsam Aufgabenstellungen und Unterrichtsmodule. Andererseits können Lehrer/innen in Technik-Workshops zusätzliche Kompetenz erwerben. Auch sollen Schülerinnen und Schüler in Vortragsreihen MINT-Themen und dazu passende konkrete Berufsbilder vermittelt bekommen.

Initiative NaT – ein Hamburger Modellprojekt

Zur Initiative NaT haben sich unter Koordination der Körber-Stiftung alle an der MINT-Ausbildung beteiligten Hamburger Hochschulen zusammengeschlossen: die HafenCity Universität, die Helmut-Schmidt-Universität der Bundeswehr, die Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg, die Universität Hamburg und die Technische Universität Hamburg-Harburg.

Fortsetzung auf der nächsten Seite



Bei dem Projekt, mit dem sich die Universität Hamburg an dem Verbundantrag beteiligt, steht insbesondere die Lehrerbildung im Fokus: Eine konkrete Fragestellung aus der Praxis, die Planung von Windparkanlagen, wird Gegenstand einer Vorlesung und eines Didaktikseminars: „Es geht darum, den Praxisbezug in der Lehrerbildung auszubauen“, so Jens Struckmeier, Professor für Angewandte Mathematik an der Uni Hamburg, der das Projekt betreut. Daneben ist die Uni Hamburg auch beteiligt an der Entwicklung von Unterrichtsmodulen zur Chemieinformatik oder Technik-Workshops zur Nanotechnologie.

Neben den Hamburger Hochschulen wurden im Wettbewerb noch folgende Hochschulen ausgezeichnet:

- Technische Universität Berlin
- Ruhr-Universität Bochum
- Hochschule Bremerhaven
- Fachhochschule Gelsenkirchen
- Hochschule Zittau/Görlitz

Im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft haben sich rund 3.000 deutsche Unternehmen, Unternehmensverbände, Stiftungen und Privatpersonen zusammengeschlossen, um Wissenschaft, Forschung und Bildung zu fördern.

Weiterführende Links:

<http://initiative-nat.de/news/hamburger-hochschulbündnis-gewinnt-mit-der-initiative-nat-bundesweiten-hochschulwettbewerb>

www.koerber-stiftung.de/wissenschaft/initiative-nat.html

http://stifterverband.info/wissenschaft_und_hochschule/hochschulen_im_wettbewerb/mint_absolventen/index.html

www.min.uni-hamburg.de/News_Material/Praesentation_NaT.pdf

Red.



Vortrag von Dr. Alessandra Rusconi (Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung) zum Thema „Karrieren von Akademikerinnen“.
Foto: UHH/Schell

Kontakt:

Prof. Dr. Anita Engels (Projektleitung)
Universität Hamburg
Centrum für Globalisierung und Governance (CGG)
Forschungsprojekt „Frauen in der Spitzenforschung“
Bogenallee 11
20144 Hamburg
t. 040.42838-3998
e. anita.engels@uni-hamburg.de

Frauen in der Wissenschaft – auf dem Weg an die Spitze?

Über die Hälfte der Studienanfänger ist weiblich und bei den Promotionen haben Frauen mit einem Anteil von über 40% in den vergangenen Jahren aufgeholt. Kann somit die „Frauenfrage“ an Hochschulen ad acta gelegt werden? Keinesfalls, denn die Unterrepräsentanz von Frauen in Spitzenpositionen an Hochschulen hat ebenso hartnäckig Bestand wie ihre geringe Präsenz in einzelnen Fächern. Zudem sind für Hochschulen in den letzten Jahren Themen relevant geworden, die Frauen und Männer gleichermaßen betreffen: Wie lassen sich in einer Partnerschaft zwei gleichrangige Karrieren verbinden und wie kann man vermeiden, dass Kinder ein „Knockout-Kriterium“ für die wissenschaftliche Karriere darstellen?

Sieben thematisch einschlägige Forschungsprojekte präsentierten am 18. und 19. Februar 2010 auf der Tagung „Wissenschaft und Geschlecht – Karrieren und Barrieren auf dem Weg an die Spitze“ an der Universität Hamburg aktuelle Ergebnisse. Organisiert wurde die Veranstaltung von dem Projekt „Frauen in der Spitzenforschung“, das unter der Leitung von Prof. Dr. Anita Engels aus der hiesigen Soziologie eine Begleituntersuchung zu Geschlechteraspekten der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder durchführt. Das große Interesse und die rege Beteiligung der mehr als 160 Teilnehmer/innen zeigte deutlich: Es gibt nach wie vor großen Forschungs- und Handlungsbedarf.

Auf der Tagung wurden fundierte Daten zu Themen geliefert, die bisher als allgemeine, aber unbelegte Annahme die Diskussion dominierten. Andere Annahmen mussten aufgrund neuer Erkenntnisse revidiert werden. Die geringe Bereitschaft deutscher Akademikerinnen, Kinder zu bekommen, ist so ein Vorurteil, mit dem aufgeräumt wurde.

Dem Projekt „Risiken und unbedachte Nebenfolgen – Wissenschaftskarrieren und Kinderlosigkeit“ (TU Dortmund) ist es gelungen, erstmals verlässliche Daten für acht Bundesländer zusammenzustellen. Wissenschaftlerinnen sind demnach zwar häufiger kinderlos als ihre männlichen Kollegen. Nachgewiesen werden konnte aber auch ein Zusammenhang mit der Art der Beschäftigung: Wachsende Unsicherheiten durch eine immer häufigere und immer kürzere Befristung von Arbeitsverhältnissen begünstigen Kinderlosigkeit – und dies gilt zunehmend auch für männliche Wissenschaftler.

Der Wunsch nach Kindern ist dabei groß, wie das Projekt „Balancierung von Elternschaft und Wissenschaft“ (Center of Excellence Women and Science, Bonn) zeigte. Auch hier wurde von Wissenschaftler/innen die geringe Planungssicherheit als größte Barriere für die Realisierung eines Kinderwunsches angegeben. Unter Erschöpfungssymptomen leiden allerdings Kinderlose häufiger als Wissenschaftler/innen mit Kind. Dieser Befund gilt insbesondere für den Mittelbau; auf der Professoren/innen-Ebene sind Erschöpfungssymptome weniger häufig verbreitet.

Fortsetzung auf der nächsten Seite



Die partnerschaftliche Situation als Basis für eine wissenschaftliche Karriere war ein zentraler Faktor in einigen der vorgestellten Projekte. Wissenschaftlerinnen haben häufiger Partner, die ebenfalls eine Karriere anstreben, wie das Projekt „Gemeinsam Karriere machen“ (Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung) darlegte. In der schwierigen Vereinbarkeit zweier Karrieren liegt ein wesentlicher Grund für die anhaltende Unterrepräsentanz von Frauen in Führungspositionen.

Kathrin Zippel, Ph.D., Associate Professor an der Northeastern University (Boston), die durch ihren Eröffnungsvortrag einen internationalen Rahmen für die Projektvorträge schuf, ging auf Chancen und Risiken für Frauen ein, die sich durch die zunehmende Bedeutung internationaler Mobilität für die wissenschaftliche Karriere ergeben. Ihre Untersuchungen deuten darauf hin, dass häufig nicht Kinder gegen eine Mobilität von Frauen sprechen, sondern die berufliche Situation des Partners.

Einig waren sich alle Projekte darin, dass die genannten Aspekte keinesfalls „private Angelegenheiten“ sind: Wenn Hochschulen den verfügbaren Talentpool voll ausschöpfen und nicht weiter weibliche Potenziale vergeuden möchten, müssen sie Strukturen schaffen, die es Männern und Frauen gleichermaßen erlauben, eine wissenschaftliche Karriere zu verwirklichen. Zudem sollten Partnerschaft und Kinder als „Karrierehindernisse“ nicht überbewertet werden – sie sind Puzzlestücke in einem komplexen Zusammenspiel verschiedener Barrieren, denen Frauen auf ihrem Weg an die Spitze der Wissenschaft begegnen.

St. Zuber



Collage: mit freundlicher Genehmigung von Dmitri Broido

Kontakt:

Jun.-Prof. Sabine Trepte

Von-Melle-Park 5
20146 Hamburg

t. 040 / 42838-2714
od. 040 / 413 468-26

e. sabine.trepte@uni-hamburg.de

Privatsphäre im Internet? Zu Risiken des Social Web forscht das „Young Scholars‘ Network on Privacy & Web 2.0“

Mit wachsendem Erfolg des Web 2.0, des „Mitmach-Netzes“, hat sich das Verhalten vieler Internetnutzer stark gewandelt. Gerade Einblicke ins Private, den eigenen Alltag und den Freundeskreis machen den Hauptteil der Inhalte und den besonderen voyeuristischen Reiz des Social Web aus. Doch das Preisgeben privater Daten kann auch ein Risiko für die Internetnutzer darstellen, das in seiner Langzeitwirkung oft unterschätzt wird. Experten und Expertinnen der Universitäten Harvard, Hongkong, Michigan State, Amsterdam, Bath und von sechs deutschen Universitäten trafen nun in Hamburg zusammen und diskutierten den Umgang mit privaten Daten im Internet.

Es war die erste Tagung des „Young Scholars‘ Network on Privacy & Web 2.0“, die am 8. und 9. März in der Hamburg Media School stattfand. Das DFG-geförderte Netzwerk aus 15 internationalen Forscherinnen und Forschern diskutierte unter der Leitung von Juniorprofessorin Sabine Trepte und Dipl.-Psych. Leonard Reinecke vom Fachbereich Psychologie der Universität Hamburg aktuelle Trends und Entwicklungen der Privatsphäre im Internet.

Das Netzwerk untersucht typische Phänomene des Web 2.0 und ihre Auswirkungen auf den Datenschutz und die Privatsphäre des Einzelnen. Der besondere Anspruch dabei: Das Web 2.0 in seinen internationalen Ausprägungen zu verstehen und zu analysieren.

Die Ansätze der Forscher/innen sind dabei ganz verschieden. Das Thema wird aus psychologischer, soziologischer, kommunikationswissenschaftlicher sowie journalismustheoretischer Perspektive beleuchtet.

Als Grundlage für weitere Forschungsvorhaben wurde zunächst ein systematischer Überblick darüber geschaffen, mit welchen theoretischen und methodischen Ansätzen in den verschiedenen Ländern gearbeitet wird. Die Tagung förderte bereits interessante Ergebnisse zutage, darüber hinaus kristallisiert sich der Forschungsbedarf für die nächsten Jahre heraus.

In seiner Keynote wies Prof. Joseph Walther (Michigan State University) darauf hin, dass die Nutzung sozialer Netzwerke wie Facebook oder StudiVZ einem „Privacy Paradox“ unterliegt. Auf der einen Seite wissen die User theoretisch sehr gut über die Möglichkeiten Bescheid, ihre Privatsphäre zu schützen, auf der anderen Seite kümmern sie sich praktisch nicht darum, sondern teilen Fremden unbesorgt private Informationen über die eigene Person und über Dritte mit. Die User erleben die Plattformen als „privaten Raum“ und nicht als das Massenmedium, das es ist.

Fortsetzung auf der nächsten Seite



Es wurde auch mit einigen Klischees der Online-Forschung aufgeräumt. So zeigte Kevin Lewis, Doktorand an der Harvard University, anhand eines Netzwerkmodells, dass langjährige User versierter mit dem Thema Privacy umgehen und nicht – wie in der Öffentlichkeit häufig angenommen – mit der Sozialisation in sozialen Netzwerken zunehmend unvorsichtig und freigiebig werden.

Prof. Dr. Jochen Peter (Universität Amsterdam) zeigte, dass Jugendliche – auch „Digital Natives“ genannt – zuweilen zurückhaltender sind und absichtsvoller ihre Privatsphäre schützen als Erwachsene. Ein „riskantes“ Online-Verhalten konnte er in verschiedenen Längsschnittstudien vor allem bei Erwachsenen feststellen.

Privatsphäre wird offensichtlich international sehr unterschiedlich gehandhabt. So wies beispielsweise Prof. Mike Yao (Universität Hongkong) darauf hin, dass in westlichen Kulturen die individuelle Regulierung der Privatsphäre im eigenen Profil von höherer Wichtigkeit für die User ist als in Asien. Was in westlichen Kulturen als private Information eingestuft wird, werde in Asien als unbedenklich und wenig intim wahrgenommen. Eine international vergleichende Studie liegt allerdings noch nicht vor.

„Bemerkenswert waren die Erkenntnisse zu den nationalen Besonderheiten in Bezug auf Privatheit im Internet. Klar geworden ist, dass wir dringend kulturvergleichende Daten benötigen, um das globale Phänomen der sozialen Netzwerke zu verstehen, und ich freue mich, dass wir nächstes Jahr mit allen Netzwerkteilnehmern eine solche Studie durchführen werden“, so Sabine Trepte, Leiterin des Netzwerks.

Das internationale Netzwerk wird seit Januar 2010 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert und ermöglicht den direkten wissenschaftlichen Austausch zwischen internationalen Nachwuchsforscherinnen und -forschern auf dem Gebiet der Privatsphäre im Internet. Gerade aufgrund der Globalität des Internets und der weltweiten Vernetzung verlangt das Thema „Privatsphäre im Web 2.0“ nach einer internationalen Behandlung und Erforschung.

Weitere Informationen zum „Young Scholars‘ Network on Privacy & Web 2.0“ unter: www.uni-hamburg.de/fachbereiche-einrichtungen/medienpsychologie/dfg_network_privacy_and_web_2_0.html

Wiebke Maaß/Red.



Foto: UHHMG

Kontakt:

Kai Kiehn
HamburgAlumni
Feldbrunnenstraße 9
20148 Hamburg
e. kai.kiehn@hamburgalumni.de

Der Alumni Zirkel

Der Alumni Zirkel ist ein kostenloses Forum, das Experten/innen und Interessierte aus dem Kreise der Alumni in Kontakt bringen will. Dabei geht es um den Austausch von Wissen und Best Practices, dem Auf- und Ausbau des eigenen Netzwerkes bis hin zu geschäftlichen Kontakten. Der Begriff „Alumni“ wird dabei durchaus großzügig ausgelegt. Die Zielgruppe umfasst somit jede/n, die/der an der Universität Hamburg eingeschrieben bzw. beschäftigt ist oder war und damit einen direkten Bezug zu unserer Alma Mater hat.

Das Attraktive dieser Veranstaltungsreihe liegt in der offenen und freundlichen Atmosphäre, in der Informationen ausgetauscht werden. Die Teilnehmer/innen kommen aus den unterschiedlichsten beruflichen Kontexten. Die Expertise in einer Teilnehmergruppe ist ähnlich vielfältig und reicht vom Experten, der auf hohem Niveau diskutiert, bis hin zum interessierten Neuling oder Absolventen, der einen Einstieg in das Thema sucht. Gerade dieses weite Spektrum sorgt für hochinteressante Diskussionen, die einen Blick über den eigenen Tellerrand ermöglichen.

Übersicht der aktuellen Alumni Zirkel:

- 24.03.2010 Cross-Cultural Communication *ausgebucht*
- 31.03.2010 REACH – EU Recht & Chemie
- 07.04.2010 Webanwendungen
- 14.04.2010 Urheberrechtsverletzung
- 05.05.2010 Karriere und Beruf
- 12.05.2010 Betriebliche Altersvorsorge
- 02.06.2010 Vertrieb 2.0

Die Alumni Zirkel sind eine kostenlose Veranstaltung für Alumni der Universität Hamburg.

Die Übersicht der aktuellen Themen finden Sie auch direkt in unserer [XING-Gruppe](#).

Die angebotenen Themen werden nicht vorgegeben, sondern kommen aus dem Kreise der Alumni selbst. Jedes Mitglied kann dabei einen Themenvorschlag einreichen, zu dem er/sie einen kleinen Vortrag vorbereitet. Dieser dient als Diskussionsanreiz und als Rahmen für die Veranstaltung. Die Veranstaltung selbst teilt sich dann in zwei Teile, den Vortrag mit Diskussion und ein anschließendes Get Together. Während Vortrag und Diskussion eher formal in Form einer Frontalveranstaltung stattfinden, dient der zweite Teil einem lockeren Austausch. Dabei besteht die Möglichkeit, bei einem Glas Wein bestimmte Themen oder Kontakte gezielt zu vertiefen. Gerade dieser Teil wird immer wieder gerne und ausgiebig genutzt.

Fortsetzung auf der nächsten Seite



Sie wollen sich näher informieren?

Wer an einem Alumni Zirkel teilnehmen möchte, kann sich direkt über XING anmelden (kostenlose Registrierung bei XING erforderlich) oder eine Mail-Anfrage an kai.kiehn@hamburgalumni.de schicken. Da die Teilnehmerzahl jeweils begrenzt ist, ist eine rasche Anmeldung erforderlich.

Sollten Sie Interesse haben, selbst einen Zirkel zu moderieren, um so mit anderen Experten oder Interessierte in Kontakt zu kommen, können Sie dies ebenfalls via Mail an Herrn Kiehn anmelden. Geben Sie hierzu einfach den gewünschten Titel (2–3 Worte) und eine Kurzbeschreibung an.

Weiterführende Links:

XING: www.xing.com/net/aluhh

Hamburg Alumni: <http://hamburgalumni.de/>

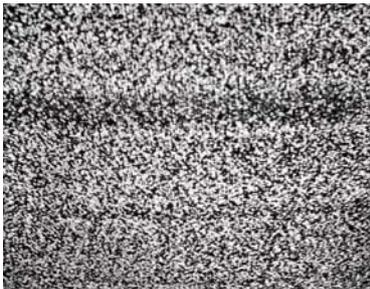
Facebook: www.facebook.com/group.php?v=info&gid=162542361512

Flyer des Alumni-Zirkels: www.hamburg-alumni.de/fileadmin/user_upload/redakteur/alumnizirkel.flyer.pdf

K. Kiehn/Red.



UNI | KURZMELDUNGEN



White noise, Foto: firutin (CC)

+++ 2 Professoren der UHH in die Hamburger Akademie der Wissenschaften gewählt +++ Pandemieplan der UHH tritt in Kraft +++

+++ Die Akademie der Wissenschaften Hamburg hat im März neue Mitglieder gewählt. Zwei der vier Neuberufenen in diesem Jahr sind Professoren der Universität Hamburg: Prof. Stefan OETER, Völkerrechtler an der Fakultät für Rechtswissenschaft, und Prof. Jürgen SCHMITT, Direktor der Hamburger Sternwarte. Der Akademie der Wissenschaften in Hamburg gehören herausragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus ganz Norddeutschland an. Von den 54 ordentlichen Mitgliedern stammen 29 aus der Universität Hamburg. +++

+++ Am 16.02.2010 wurde der Pandemieplan der Universität Hamburg in Kraft gesetzt. Dieser findet nicht nur im Fall der Neuen Grippe A/H1N1 (der sogenannten Schweinegrippe) Anwendung, sondern bei allen Fällen länder- und kontinentübergreifender Ausbreitung von Infektionskrankheiten, die möglicherweise eintreten können. [Zum Download hier...](#) +++